



# Österreich

Ernesto „Che“ Guevara im Jahr 1963

# Revolutionär, Massenmörder, Sexsymbol

Von Julian Scherthaner



Wir schreiben den 9. Oktober 2008. Es ist ein trüber Herbsttag. Michael Häupl, seines Zeichens Wiener Bürgermeister, lässt im Beisein des roten Sozialministers Erwin Buchinger ein Denkmal im Wiener Donaupark enthüllen. Es ist nicht irgendein Denkmal, sondern die erste Büste zugunsten des kubanischen Revolutionärs Ernesto „Che“ Guevara in einer europäischen Stadt.

Was sich wie eine Mischung aus altlinker Romantik und typisch österreichischer Gedenkkultur anhört, ist in den Nullerjahren nicht nur in der Alpenrepublik ein ganz normales popkulturelles Statement. Wer sich links der Mitte verortet und sich zu jugendlicher Rebellion bekennt, hortet ein ganzes Arsenal an roten Hemden mit dem lateinamerikanischen Umstürzler als Schattenbild. Dieser scheinbar unwahrscheinliche Heldenkult ist zu dieser Zeit so durchdringend, dass sogar das politische Gegenüber nachzieht, um sich jugendlich zu geben. Denn im Wahlkampf der zu diesem Zeitpunkt gerade geschlagenen Nationalratswahl setzt auch der junge, damalige FPÖ-Partei-  
chef Heinz-Christian Strache voll auf diese Bildsprache. Bereits zum



zweiten Mal rappt er über Tagespolitik: „Viva HC, Adios Che, Sozialrebell mit Herz und Schmä!“ tönt der Gassenhauer über die Hauptplätze der Republik. Was im Kleiderschrank des Jungpatrioten von Welt nicht fehlen darf: ein weißes Leiberl, von dem einem der „StraCHE“ in Guevara-Ästhetik entgegenlächelt.

#### Massenmörder und Pop-Ikone

Beschaut man die großbürgerliche Herkunft des aus Argentinien stammenden Che Guevara, ließ jedenfalls wenig auf eine Karriere als Arbeiterheld und marxistischer Revolutionär schließen. Es war aber gerade dieser behütete Hintergrund, der ihm bereits während seines Medizinstudiums Reisen in aller Herren Länder ermöglichte. Überall wo er hinkam, klagte er die herrschenden Zustände an; wirtschaftliche Ungleichheit und soziale Ungerechtigkeit in weiten Teilen Lateinamerikas empörten ihn.

Über Kontakte seiner ersten Frau engagierte sich Guevara erstmals politisch. Im Jahr 1955 traf er in Mexiko auf Fidel Castro und schloss sich dessen paramilitärischer „Bewegung des 26. Juli“ an. In Castros Gefolge beteiligte er sich drei Jahre lang an Guerilla-Kämpfen gegen den autoritär herrschenden Präsidenten Fulgencio Batista, die letztlich 1959 mit dem Sieg der Revolutionäre enden. Guevara wurde Industrieminister und Leiter der Zentralbank. Als Vertreter des linken Flügels des Aufstandes wünschte er einen schnellen Übergang zum Sozialismus. Jeder zehnte Kubaner – vor allem die konservative Oberschicht – verließ das Land.

Die planwirtschaftlich orientierte Wirtschaftspolitik Guevaras wurde zum Rohrkrepiere – ähnlich wie bei seinem großen Vorbild China, dessen „Großer Sprung nach vorn“ in einer Hungersnot mit Millionen Toten endete. Auf Kuba kam es zu Missernten und Rückgängen der landwirtschaftlichen Produktion. Guevaras Mängel in der Sachpolitik wurden offensichtlich. Ein US-Handelsembargo

tat das Übrige. Zusehends geriet er mit dem weit- aus pragmatischeren Castro in Konflikt. Er reiste in afrikanische und asiatische Länder – und trat nach seiner Rückkehr nach Kuba von allen Ämtern zurück. Ausgerechnet als Geschäftsmann verkleidet verließ er das Land, um mit einigen anderen alten Kämpfern Rebellen im Kongo zu unterstützen, sowie in weiterer Folge auch in Angola und in Bolivien, wo er mit seiner Truppe schließlich in einen Hinterhalt geriet und nach seiner Ergreifung im Alter von 39 Jahren erschossen wurde. Das Bild seines Leichnams ging um die Welt, seine Ästhetik erinnerte an einen Märtyrertod: Che Guevara – ein moderner Heiliger, der im Kampf, der Welt seine Ideale des „neuen Menschen“ zu bringen, sein Leben gegeben hatte.

Tatsächlich könnte nichts weiter von der Wahrheit entfernt sein, denn Guevaras Brutalität war grenzenlos. Gleich nach dem Sieg der kubanischen Revolutionäre hatte er mit der Errichtung von Straf- und Arbeitslagern begonnen. Er internierte dort politische Gegner, zu denen er auch Homosexuelle zählte, und wachte über hunderte Todesurteile wegen vermeintlicher „Verbrechen gegen die Revolution“. Auch als Minister gelang es ihm nicht, seinen blutrünstigen Extremismus abzulegen. Er beschwor weiterhin den „unbeugsamen Hass gegen den Feind“, der die Soldaten der Revolution in eine „kalte Tötungsmaschine verwandelt“. Den Schwarzen, denen er beim Aufstand in Afrika half, unterstellt er, sie seien „faul und stumpf“ und gäben ihr gesamtes Geld für Alkohol und anderen Unsinn aus.

Trotzdem gilt er auch ein halbes Jahrhundert später als Idol, dessen Abbild weiterhin so manchen Merchandise etwa im Webshop der deutschen Linkspartei schmückt. In der Hochkonjunktur des Guevara-Kults konnte man die ikonischen roten Hemden sogar bei völlig unpolitischen Versänden erstehen. Wie selbstverständlich tauchten in den Nullerjahren Fahnen mit seinem Gesicht neben Kirchenbannern



auf Friedensdemos auf. Derselbe Kapitalismus, den er einst mit weit über allen Sinn hinausgehender Vehemenz bekämpft hatte, stilisierte ihn zur Mode-Ikone. Sein Konterfei schmückt heute Drehtabak, Wein, Uhren und Taschentücher.

Che Guevara ist also Revolutionär, Massenmörder und Sexsymbol gleichermaßen. Während beim politischen Gegenüber bereits ein falsches Wort im öffentlichen Raum reicht, um eine ganze Karriere nachhaltig zu sabotieren, verzeiht man der eigenen Lichtgestalt alles. So findet der blutrünstige Mann aus dem Süden seinen Platz völlig selbstverständlich neben Mahatma Gandhi und dessen – übrigens auch eher aus patriotischen Motiven schöpfenden – gewaltfreiem Widerstand. Dinge, die schief gingen, gingen ja nur schief, weil es noch nicht der „richtige Sozialismus“ war. Die Menschheit war einfach noch nicht bereit...

Dass die Jugend sich in Scharen dem linksextremen Idol verschrieb, um seine Globalisierungskritik zu unterstreichen, ist kein Zufall. Die Rechte ließ lange eine glaubwürdige Position in diesem Feld vermissen. Konservative Außenpolitik war lange Zeit amerikahörig, Kritik an globalen Entwürfen nach dem Tod Charles de Gaulles enden wollend, hinterfragt wurde bestenfalls ein sozio-kultureller Einfluss. Obwohl die Globalisierung die Vielfalt souveräner Völker und Nationalstaaten konterkariert, fehlten glaubwürdige Angebote. Neben Transatlantikfans gesellten sich nur Querfrontstrategien stramm alt-rechter Kader, deren Konsensfähigkeit nicht zuletzt an alten Vorurteilen und überholten ideologischen Versatzstücken scheiterte.

#### Lebensentwurf als Anknüpfungspunkt

Vielleicht greift die Vorstellung, es sei nur Guevaras Antiamerikanismus, der dem umtriebigen Mann zur zweiten, postumen Blüte verhalf, aber dennoch zu kurz. Denn sowohl seine Entschlossenheit als auch

seine Vita sind es, die gerade bei vielen heutigen Linken so manche Sehnsüchte hervorrufen. So führt etwa der großbürgerliche Hintergrund zu gar keiner Glaubwürdigkeitskrise – im Gegenteil: Fünfzig Jahre nach den Studentenprotesten sitzen jene, die einst gegen die Springerpresse mobilisierten, längst auf gut bezahlten Chefsesseln in deren Redaktionen. Wer sich seinerzeit in der Hainburger Au frierend an einen Baum festband, doziert heute an der Universität mit vollem Rückenwind des Zeitgeists. Die Nachfahren der Revolutionäre können sich leisten, die stickigen Straßenschluchten der Hackler zu verlassen, um ihre Kinder im ruhigen Speckgürtel und weiteren Umland großzuziehen und sie auf Waldorf- und Privatschulen zu schicken.

Wenn sie dann den jugendlichen Geist spüren, einmal aufzubegehren, tun sie dies aus dem behüteten Umfeld heraus. Es ist wohl kein Zufall, dass auch ihre heutigen Ikonen von Greta Thunberg bis Carola Rackete in Familien aufwuchsen, die eher zur Hautevolee zählen. Sie finden entsprechenden Widerhall folgerichtig vor allem in eher akademisch sozialisierten, urbanen und suburbanen Kreisen mit linker Schlagseite – mit dem Unterschied, dass das Aufbegehren gegen die Elterngeneration diesmal kein revolutionäres, ideologisches ist, sondern eines, das aus derselben Stoßrichtung kommt, quasi eine Revolte auf Raten mit Lebensversicherung.

In den Nullerjahren füllte dieses Vakuum mangels lebender Identifikationsfiguren eben Guevara. Der gemeinsame Ausbruch aus dem bürgerlichen Leben, das Weltenbummlertum, der Kampf für eine Utopie: Die Kinder der 1968er konnten anknüpfen, zumal sich die Jugend schon seit je für Maximalentwürfe mehr begeistern kann als für kalten Pragmatismus. Selbst die älteren Semester konnten neben dem Stolz über die weitergetragene Fackel des vermeintlichen Widerstands noch einmal in eigenen Erinnerungen schwelgen – eine Reminiszenz auf jene unbekümmerte Zeit, als man noch nicht mit



*Männer wie Che sind anders: Sie scheuen keine Mühe, zur Not auch mit Waffengewalt das zu verteidigen, woran sie glauben, und das als ureigen linker Ideologe – für die linksradikale Frau von Welt eine Art Lottogewinn.*



Anzug und Kredit ins Bett ging, sondern auch vom „neuen Menschen“ träumte und einen Pflasterstein unter dem Kopfkissen hatte.

Ein „echter Mann“

Ein weiterer Erklärungsversuch entzündet sich an der doch sehr stereotyp männlichen Lebensgeschichte von Guevara. Ein Mann, der sich wenig vorschreiben lässt, der sich für eine ihm als gerecht scheinende Sache erhebt und im besten Fall am Ende den Heldentod stirbt, ist nicht umsonst Baustein vieler durchschnittlicher Hollywood-Filme. Als gesellschaftsbildendes Wesen dürstet der Mensch eben ganz natürlich nach Vorbildern, deren Probleme fern, aber deren Lösungen greifbar scheinen. Es sind Entwürfe, welche Männern wie Frauen imponieren: den Männern, weil sie ein Leitbild haben, an dem sie sich messen können, und den Frauen wegen der Sehnsucht nach dem „echten Mann“, der nicht lange fackelt, der kein Mann des Geschwafels, sondern der Taten ist. Einer, der den Weg vorgibt.

Gerade dort entsteht seit je ein Spannungsfeld: hier das feministische Streben vieler linker Frauen nach dem Tod des vermeintlichen Patriarchats, dem Ende jedes angeblichen Sexismus und der Ankunft einfühlsamer, weicher Männer, die auch einmal zaudern und weinen, und dort die Realität. Denn auch die hehrste Absicht kommt nicht an der uralten Gewissheit vorbei, dass die Partnerwahl auch sicherstellen soll, dass der Mann als physiologisch stärker



res Geschlecht nicht nur widerständigen Nachwuchs zeugen kann, sondern diesen auch beschützen und versorgen können soll. So ist es wenig verwunderlich, dass viele Frauen „männliche Männer“ bevorzugen. In diesem Bereich gilt es im patriotischen Vorfeld oft sogar als Running Gag, dass sich linke Frauen eigentlich eher konservative und „rechte“ Männer wünschen, weil diese eher danach stre-

ben, traditionelle Männertugenden zu erfüllen. Dies steht im Gegensatz zum dressierten „Soyboy“, der die linksfeministische Mär des üblen Patriarchats nicht nur verinnerlicht hat, sondern auch vorlebt.

Männer wie Che sind anders: Sie scheuen keine Mühe, zur Not auch mit Waffengewalt das zu verteidigen, woran sie glauben, und das als ureigen linker Ideologe – für die linksradikale Frau von Welt eine Art Lottogewinn. So muss sich der Mann, den sie sich schließlich auswählt, ständig am Kaliber des Kubarevolutionärs messen. Er wird ebenso regelmäßig daran scheitern – außer natürlich, sie holt sich von vornherein einen Antifa-Schläger ins Haus, der nach Jahren des Krawalls einen Versorgungsposten an der Uni oder in einem von öffentlicher Hand geförderten „zivilgesellschaftlichen“ Projekt abgreift, um selbst in einem biederen Leben zu versinken, gegen das die eigenen Kinder dann erst wieder mit denselben Ideologen auf dem Panier rebellieren werden. Die eingangs erwähnte Statue ist nur ein Ausdruck dieses linken Generationenvertrages, dass die Utopie zwar noch lange nicht Wirklichkeit geworden, aber nur einen Steinwurf entfernt sei.

# Die Macht des Bösen

von Laila Mirzo



**H**aben Sie das „gewisse Etwas“? Das „je ne sais quoi“, das Menschen in Ihren Bann zieht? Wenn ja, herzlichen Glückwunsch, wenn nicht, gibt es dafür diverse Lösungen. Sie könnten lernen, herzerobernde Gedichte zu schreiben, bei Lagerfeuer schmachtend an der Gitarre zu zupfen – oder Sie ziehen los und machen einen Haufen Geld, setzen sich auf wichtige Schlüsselpositionen, ziehen die Fäden, werden ein Macher. Schließlich macht Macht sexy. Wenn Fleiß, Fachwissen oder frühes Aufstehen nicht ganz Ihr Ding sind, empfehle ich ein ideologischer Führer zu werden, denn viele Frauen haben eine Schwäche für Schurken.

Hören Sie also tief in sich hinein! Was oder besser gesagt wer steckt in Ihnen? Ein Klimaaktivist, ein Sex-Guru, ein religiöser Erlöser, Sektengründer oder ein Revolutionsführer? Die Hauptsache ist, meine Herren, es umgibt Sie eine geheimnisvolle Aura, eine Portion Anrühigkeit, ein zarter Hauch von Delinquenz. Die Liebesaffäre zwischen dem linksromantischen Milieu und dem Frauenmörder Jack Unterweger ist symptomatisch für dieses morbide Phänomen. Immer wieder fliegen Frauen auf charakterlich auffällige Männer, sogar wenn sie Mörder sind.

Die Geschichte ist gespickt von fragwürdigen „Helden“, die von ideologisch Verblendeten stilisiert und glorifiziert werden. Ganz oben in der Liga der fragwürdigen „Idole“ spielt der argentinische Guerillero Ernesto „Che“ Guevara. In linken Kreisen löst der Mann in grüner Uniform und Barett mit Majorsstern auch noch 52 Jahre nach seinem Tod ein erotisches Schaudern beim weiblichen Geschlecht aus.

Der Duft von Abenteuer und Verwegenheit umgab den damaligen Medizinstudenten, der mit dem Motorrad quer durch den südamerikanischen Kontinent reiste und sich immer mehr vom Marxismus vereinnahmen ließ. An der Seite von Fidel Castro stürzte er den kubanischen Diktator Batista und strebte die kommunistische Weltrevolution an. Doch seine ideologische Verblendung, die Affinität zu Machtmissbrauch und roher Gewalt hinterließen ein stinkendes Erbe.

Der Kult um den Berufsrevolutionär hält bei manchen ungebrochen an, doch eine kritische Auseinandersetzung mit seiner Person und seinen Taten lässt den Lack zunehmend abblättern. Was die linke deutsche Tageszeitung „taz“ im Oktober 2007 über den gefallenen Helden schrieb, ist beachtlich: *„Ein ungepflegter Macho, der sich nur sehr selten wusch. Er konnte ungerecht sein und brutal und hatte bisweilen rassistische Ausfälle“.*

216 namentlich belegte Schießbefehle soll Che Guevara persönlich gegeben haben, kubanische Oppositionelle setzen die Zahl der Opfer um ein Vielfaches höher an. Die Errichtung des ersten Arbeitslagers auf Kuba für Menschen, die „Vergehen gegen die revolutionäre Moral“ begangen haben, Folter und eine perfide Freude an Exekutionen gehen auf die Rechnung der kommunistischen Ikone. Einen solchen Mann sexy zu finden ist schlichtweg krank oder zeugt von der eigenen moralischen Verkommenheit. Selbst zu meinen „linken“ Zeiten fand ich nichts Anziehendes an Ernesto „Che“ Guevara. Mein erster Mann war Präzisionsschütze beim bayrischen SEK.



# International

Castillo de los Tres Reyes del Morro,  
Havana, Serie von Gerhard Rihl

# Kuba in der Welt

Von Walter Gehr



Wie alle Staaten dieser Welt ist Kuba von seinen geographischen Konstanten geprägt. Begünstigt durch seine Lage am Golfstrom und durch Südwestwinde wurde die karibische Insel im 16. und 17. Jahrhundert Handelsniederlassung bzw. militärischer Stützpunkt der Kolonialmacht Spanien. Die Hauptstadt Havanna feiert heuer ihr 500-jähriges Bestehen.

**A**nfang des 19. Jahrhunderts avancierten die USA zu Kubas Haupt-handelspartner. Politisch verlor Spanien seine Vormachtstellung infolge des spanisch-amerikanischen Krieges, als 1898 Kuba von den USA besetzt und zu einem Protektorat degradiert wurde.

Der Weg zum kubanischen Anti-Amerikanismus war daher vorgezeichnet. Dieser verstärkte sich, als sich 1952 Oberst Batista mit Unterstützung der US-amerikanischen Mafia und der CIA zur Macht putschte. Kuba wurde danach zum Hort des Glückspiels und des Drogenhandels, die Hauptstadt Havanna laut der *Washington Post* „eine Art Bordell für Nordamerikaner“. Dies war der Nährboden für die von Fidel Castro 1959 vollendete Revolution und damit für die Verstaatlichung US-amerikanischer Unternehmen wie u.a. Erdölraffi-





*Che Guevara hätte wohl die Atomraketen  
von Kuba aus auf die USA abgefeuert  
und ein nukleares Inferno in Kauf genommen.*



nerien und Zuckerfabriken.

Zu dieser Zeit strebte der Kalte Krieg zwischen den USA und der Sowjetunion (UdSSR) seinem Höhepunkt zu. Das knapp vor der US-Küste gelegene Kuba erlangte infolge der Machtübernahme durch Fidel Castro samt Hinwendung zur UdSSR seine bis heute nach wie vor einzigartige geostrategische Position.

Kein Konflikt hat den USA im Kalten Krieg derart hohe menschliche Verluste wie der Vietnam-Krieg zugefügt (rund 60.000 tote US-Amerikaner). Sowohl in Vietnam als auch in Kuba sind nach wie vor kommunistische Regierungen an der Macht, doch sind die Beziehungen zwischen den USA und Vietnam entspannt: Vietnam gilt heute als Verbündeter und bewegt sich in Richtung Marktwirtschaft. Das kann von Kuba, das sich wieder Russland und nun auch China zuwendet, nicht behauptet werden. Der Antagonismus zu den USA spiegelt sich heute auch in Kubas regionaler Allianz mit Venezuela wider.

#### Kuba und die Großmächte

Die kubanische Revolution führte zu einem Exodus von rund 200.000 Kubanern in die USA. Gemeinsam mit der CIA versuchten viele von ihnen, das Castro-Regime durch eine Invasion der auf der Südküste des Landes gelegenen Schweinebucht zu stürzen, doch die Operation wurde für die USA zu einem Fiasko. Die Konfrontation zwischen den



Lastkraftwagen, Havanna, Serie von Gerhard Rihl

USA und der UdSSR kulminierte 1962, als letztere Mittelstreckenraketen auf Kuba stationieren wollte. Die „Kubakrise“ brachte die Welt vor dem Einlenken der UdSSR an den Rand des Dritten Weltkrieges. Che Guevara hätte wohl die Atomraketen von Kuba aus auf die USA abgefeuert und ein nukleares Inferno in Kauf genommen.

Die Erinnerung an die Kubakrise ist lebendig. So hat die Kündigung des Washingtoner Vertrages über nukleare Mittelstreckensysteme (INF-Verträge) durch die USA per 2. August 2019 Befürchtungen über ein neues Atomwetttrüsten zwischen den USA und Russland geschürt. Präsident Putin erklärte dazu wiederholt, vor einer neuen Kuba-Krise nicht zurückscheuen zu wollen, sollten die USA solche Waffen in Osteuropa stationieren. In diesem Fall würde Russland die Stationierung derartiger Nuklearraketen in US-Nähe in Erwägung ziehen. Militärexperten in Moskau sehen etwa Kuba oder Venezuela als mögliche Standorte. Bei diesen Überlegungen spielt es offenbar keine Rolle, dass sowohl Kuba als auch Venezuela völkerrechtlich die Stationierung solcher Waffen auf ihrem Territorium gar nicht dulden dürfen.

Unübersehbar sind die sich intensivierenden wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen China und Kuba. Politisch unterstützt Kuba Chinas Politik gegenüber Hong Kong. Die EU hat mit Kuba ein Abkommen über politi-



*Die militärische Signifikanz Kubas  
ergibt sich in erster Linie aus einer möglichen  
Steigbügelhalterrolle für die Supermacht Russland.*



schen Dialog und Zusammenarbeit abgeschlossen. Nennenswerte politische Impulse werden dadurch nicht erwartet.

#### Kubas Internationalismus

Die militärische Signifikanz Kubas ergibt sich in erster Linie aus einer möglichen Steigbügelhalterrolle für die Supermacht Russland. Zurzeit deutet alles auf eine sich verstärkende russisch-kubanische Zusammenarbeit hin. Schon lange spielt Kuba eine besonders aktive Rolle in den internationalen Beziehungen. So unterstützen von 1963 bis 1991 hunderttausende kubanische Soldaten, Ärzte und Lehrer vor allem afrikanische und lateinamerikanische Staaten. 1973 griff Kuba gegen Israel in den Yom-Kippur-Krieg ein. Seitdem unterhalten die beiden Staaten keine diplomatischen Beziehungen.

In jüngster Zeit hat sich Kubas Internationalismus vor allem in der Entsendung einheimischer Ärzte ausgedrückt. Rund 30.000 davon sind derzeit in über 65 Staaten tätig. Diese medizinische Diplomatie erfolgt schwerpunktmäßig in Lateinamerika und in Afrika, erreicht aber auch das EU-Land Portugal. Angeblich sind seit 1963 über 1,8 Milliarden Patienten weltweit von Ärzten aus Kuba behandelt worden. Der Export medizinischer Dienstleistungen war 2018 der größte Devisenbringer mit insgesamt über € 5,7 Mrd. – mehr als doppelt so viel wie die Tourismusbranche. Für die Bevölkerung Kubas ist die Gesundheitsversorgung kostenlos.



Fassade, Havanna, Serie von Gerhard Rihl

Aufmerksamkeit erregte ab 2013 die Entsendung von kubanischen Ärzten nach Brasilien im Rahmen des Mais-Médicos („Mehr-Ärzte“)-Programms. Das von der damaligen linksgerichteten Präsidentin Brasiliens initiierte Projekt wurde unter ihrem rechtsgerichteten Nachfolger Jair Bolsonaro Ende 2018 gestoppt. Die brasilianische Regierung zahlte monatlich € 2.800 pro Arzt, der einzelne Arzt

bekam aber nur ein Viertel davon als Gehalt. Den Rest behielt die kubanische Regierung ein. Vom Rückzug waren 8.300 kubanische Ärzte in 2.800 brasilianischen Gemeinden betroffen. Doch rund jeder vierte in Brasilien tätige Arzt kehrte nach dem Ende seines Auslandseinsatzes nicht zurück: zwischen November 2018 und April 2019 sollen 2.209 Mediziner aus Kuba in Brasilien um Gewährung des Flüchtlingsstatus angesucht haben.

#### Die US-Sanktionen

Infolge der Revolution verhängte US-Präsident Eisenhower 1960 Sanktionen gegen Kuba. Diese stützen sich heutzutage vor allem auf das *Gesetz für die Freiheit und Demokratische Solidarität (LIBERTAD)* (Helms-Burton-Act aus 1996). Trotz Fidel Castros Ableben 2016 wurden die Sanktionen nach einer Periode der Aufweichung unter Präsident Obama durch Präsident Trump ab 2017 wieder verschärft, zuletzt am 5. Juni 2019; dadurch wurden bestimmte Grup-



*Die Bilanz der US-Sanktionen gegen Kuba, deren Ziel die Umwandlung Kubas zu einer Demokratie war, ist ernüchternd: Am politischen System hat sich nichts Grundlegendes verändert, Kuba bleibt ein Einparteienstaat.*



pen- und alle Kreuzfahrtreisen von den USA nach Kuba untersagt und Auslandsüberweisungen nach Kuba auf US-\$ 1.000 pro Quartal beschränkt. Diese Überweisungen von Exilkubanern (über € 3 Mrd. in 2017) haben die Lebensumstände vieler Menschen in Kuba erleichtert. Die jüngsten Sanktionsverschärfungen wurden vom US-Finanzministerium wie folgt erklärt:

*„Kuba spielt weiterhin dadurch eine destabilisierende Rolle in der westlichen Hemisphäre, dass es einen kommunistischer Außenposten in der Region darstellt und Gegner der USA in Staaten wie Venezuela und Nicaragua durch Förderung von Instabilität, Untergrabung des Rechtsstaates und die Verhinderung demokratischer Prozesse unterstützt...“*

Fast die gesamte Entwicklungshilfe aus der EU an Kuba in Höhe von über € 2 Mrd. wurde seit 2007 durch Spanien geleistet. Das Gros der Hilfe diente der Entschuldung. Österreich war mit fast € 17 Mio. Kubas achtgrößtes unter den insgesamt 22 EU-Gebirländern. Neben Entschuldungsmaßnahmen floss ein Großteil der österreichischen Gelder in Ausbildungs- und Kulturprojekte. Auch Russland und China haben im großen Stil auf Kreditforderungen gegenüber Kuba verzichtet.

Als unmittelbare Reaktion auf die Helms-Burton-Gesetzgebung erließ die EU eine Verordnung, deren Ziel es ist, europäische Unternehmen vor dieser extraterritorialen US-Gesetzgebung zu schüt-



Catedral de la Virgen María, Havanna, Serie von Gerhard Rihl

zen.<sup>1</sup> So leitete Österreichs damalige Außenministerin Ursula Plassnik ein Verwaltungsstrafverfahren gegen die BAWAG P.S.K. ein, weil diese die Konten kubanischer Kunden gekündigt hatte. Kämpferisch erklärte sie dabei im April 2007 vor dem Nationalrat: *„Amerikanisches Recht ist in Österreich nicht anwendbar. Wir sind nicht der 51. Bundesstaat der Vereinigten Staaten.“*

Nicht einmal zwei Monate später stellte Plassnik die Ermittlungen wieder ein. Diese Anekdote illustriert die Wirkungslosigkeit der EU-Gegenmaßnahmen. Doch auch die Bilanz der US-Sanktionen gegen Kuba, deren Ziel die Umwandlung Kubas zu einer Demokratie war, ist ernüchternd: Am politischen System hat sich nichts Grundlegendes verändert, Kuba bleibt ein Einparteienstaat. Noch wirkungslos blieben auch die seit 1992 verabschiedeten Resolutionen der UN-Generalsversammlung, das US-Embargo zu beenden. So liegt der Sinn der Aufrechterhaltung und Verschärfung der Sanktionen bloß darin, das Potential an Wählerstimmen bei den Nachfahren der durch die Revolution 1959 enteigneten Exilkubaner auszuschöpfen.

Die sonnige Seite – und der Alltag

Als Folge der jüngsten US-Sanktionsbeschlüsse erwartet Kuba in diesem Jahr rund 10% weniger Touristen als 2018. Ursprünglich habe man für 2019



*Die internationalen Sporterfolge Kubas sind immer wieder beeindruckend, es ist allerdings vor allem die kubanische Musik, die dank Rumba, Son und Mambo weltweit die Sympathien der Menschen erobern konnte.*



mit 5,1 Millionen Besuchern gerechnet, nun nur noch mit etwa 4,3 Millionen. Dennoch soll Havanna zu einem Magneten für internationaler Konferenzen werden. Die internationalen Sporterfolge Kubas sind immer wieder beeindruckend, es ist allerdings vor allem die kubanische Musik, die dank Rumba, Son und Mambo weltweit die Sympathien der Menschen erobern konnte. Lebensfreude ist es, die Kuba



Straße in San Cristobal, Havanna, Serie von Gerhard Rihl

– die Perle der Karibik – zumindest oberflächlich stets zu vermitteln weiß. Besonders berühmt wurde die gesungene Liebeserklärung des Komponisten Carlos Puebla an Che Guevara, „*Hasta Siempre, Comandante*“. Als Teil des Che Guevara Kultes erfüllt dies das Bedürfnis vieler Kommunisten nach Heiligenverehrung.

Die politische und wirtschaftliche Realität Kubas ist dagegen weder poetisch noch berauschend. Kuba ist laut Verfassung ein marxistisch-leninistischer Staat. Im UNO Bericht über die Menschliche Entwicklung<sup>2</sup> aus dem Jahre 2018 belegt Kuba Rang 73, weit hinter der Schweiz oder Österreich (Platz 2 bzw. 20), aber noch vor Österreichs regionalen Nachbarn Nordmazedonien (80) oder Ukraine (88). Im US-gesponserten Weltfreiheitsindex 2019 gilt Kuba nicht als freies Land und schneidet dort schlechter als Russland, wenngleich besser als China ab. Unter den Häftlingen Kubas zählt man etwa 130 politische Gefangene. Die erste behördlich genehmigte unab-

hängige Demonstration im April 2019 warb allerdings nicht für Menschenrechte, sondern für den Tierschutz. Erst im Juli 2019 wurde der Internetzugang für private Haushalte sehr vorsichtig bei gleichzeitiger Beibehaltung staatlicher Zensur liberalisiert.

Das BIP pro Kopf liegt in Kuba bei € 7.600 (Österreich: € 45.900), wobei sich dieses seit 2005 mehr als verdoppelt hat. Damit ist das BIP/Kopf in Kuba

fast 10-mal höher als im benachbarten Haiti, dem ärmsten Land der westlichen Hemisphäre (€ 770). Im karibischen Anrainerstaat Kolumbien ist es niedriger als in Kuba (€ 5.900). Kolumbien und Haiti sind die größten Empfänger von US-Hilfsgeldern in der Region. Kuba hinkt dem EU-Mitgliedstaat Bulgarien mit einem BIP/Kopf von € 9.200 nicht weit hinterher.<sup>3</sup>

Zwar trifft das US-Embargo die kubanische Bevölkerung hart, die sozialistische Planwirtschaft ist es aber, die Kuba in erster Linie geschadet hat. Diese geht mit schwacher Produktivität, fehlenden Investitionen, Bürokratie, Korruption und Treibstoffdiebstahl einher. Alarmierend ist das Außenhandelsdefizit in Höhe von fast € 7 Mrd. 80% der Lebensmittel werden importiert, vor allem aus den USA. Dazu kommt, dass der Verbündete Venezuela seine subventionierten Erdöllieferungen nach Kuba ab 2015 stark einschränkte. Von 1984 bis 2014 fing die US-Küstenwache rund 72.000 Migranten



*In der Haltung der USA kann man auch eine Fortsetzung der bereits 1823 in den USA formulierten sog. Monroe-Doktrin erkennen, der zufolge sich Staaten außerhalb des amerikanischen Kontinents nicht in Angelegenheiten dieses Kontinents einmischen sollen.*



aus Kuba ab; weitere 18.000 sollen beim Versuch, die US-Küste zu erreichen, ertrunken sein. Die USA bereiteten diesem Exodus 2017 ein Ende, indem sie illegale Migranten konsequent abzuschieben begannen.

Die EU sagt von sich, Kubas größter Exportmarkt zu sein. Bei näherer Betrachtung wird deutlich, dass Kuba Waren in erster Linie nach Venezuela, Spanien und Russland exportiert. Die Hauptimporte stammen aus China, Spanien und Venezuela. Die meisten Investitionen sind spanischen Ursprungs. Hauptexportgut Kubas sind Zucker, Tabak, Nickel und Rum. Vom Export medizinischer Dienstleistungen und dem Tourismus, die für Kubas Wirtschaft wesentlich sind, ist bereits die Rede gewesen.

#### Fazit

Laut dem Nationalen Sicherheitsberater der USA, John Bolton<sup>4</sup>, gehört Kuba gemeinsam mit Venezuela und Nicaragua zu einer „Troika der Tyran-



Treppenhaus, Havanna, Serie von Gerhard Rihl

nei“. Diese Staaten befinden sich eben auf dem amerikanischen Kontinent und stellen aufgrund ihrer politischen Nähe zu Russland und geographischen Nähe zu den USA für letztere eine Sicherheitsbedrohung sowie wegen der erfolgten Verstaatlichungen ein wirtschaftliches Ärgernis dar.

In der Haltung der USA kann man auch eine Fortsetzung der bereits 1823 in den USA formulierten sog. Monroe-Doktrin erkennen, der zufolge sich Staaten außerhalb des amerikanischen Kontinents nicht in Angelegenheiten dieses Kontinents einmischen sollen. Erst

jüngst im Februar 2018 wiederholte der damalige US-Außenminister Tillerson diese Doktrin, als er erklärte: *“Lateinamerika braucht keine neuen imperialen Mächte, die nur den Vorteil ihrer eigenen Bevölkerung im Sinn haben“*. Dabei meinte er nicht wie Außenminister Monroe im 19. Jahrhundert die europäischen Kolonialmächte, sondern Russland und China. Die EU spielt in Kuba wie in den meisten Weltregionen nur eine Statistenrolle.

1 EG-Verordnung Nr. 2271/96 vom 22.11.1996 zum Schutz vor den Auswirkungen der extraterritorialen Anwendung von einem Drittland erlassener Rechtsakte sowie von darauf beruhenden oder sich daraus ergebenden Maßnahmen

2 Human Development Report 2018: [http://www.hdr.undp.org/sites/default/files/2018\\_human\\_development\\_statistical\\_update.pdf](http://www.hdr.undp.org/sites/default/files/2018_human_development_statistical_update.pdf)

3 <https://data.worldbank.org/indicator/NY.GDP.PCAP.CD>

4 Bolton wurde am 10. September 2019 von Präsident Trump abgesetzt.

# Miguel de Unamuno

Von Jörg Mayer



Schon lange bevor sich Kuba im Zuge der kommunistischen Revolution Fidel Castros der US-amerikanischen Hegemonie entzog, war die „Perle der Karibik“ ein Hort von wiederkehrenden Rebellionen. Gemeinsam mit den Philippinen gehörte die langgestreckte Insel im 19. Jahrhundert zum Restbestand des spanischen Kolonialreiches, das im mit Karl V. einsetzenden *Siglo de Oro*, dem goldenen Zeitalter der Konquistadoren, erobert worden war.

In den drei Jahrhunderten nach Cervantes' *Don Quijote* erlebte Spanien einen geradezu ununterbrochenen Niedergang, dessen Schlusspunkt die Niederlage im Spanisch-Amerikanischen Krieg 1898 und der Verlust des rebellionsgeplagten Kuba markierte. Mit einem Male wurde offenbar, wie hoffnungslos rückständig Spanien war: eine Nation außerhalb Europas. Unter diesem Schock erlebte Spanien einen nationalliberalen Aufbruch. Zu der sogenannten *Generation von 1898*, ihren Vorläufern und Nachfolgern zählen u.a. Denker wie Joaquín Costa (1846-1911), Ángel Ganivet (1865-1898), José Ortega y Gasset (1883-1955) und in ihrer Mitte der brillante Miguel de Unamuno y Jugo (1864-1936).

Unamuno gab dem Zeitgeist, die Rückständigkeit Spaniens durch eine Öffnung gegenüber dem technisch und geistig überlegenen Europa aufzuholen und so die Korruption und Stagnation der letzten Jahrzehnte zu überwinden, eine neue Wendung: Er bestimmte in Mystik und Humanismus das wahre Wesen Spaniens, das im Inneren ruhe und wiederzuentdecken sei. Fortschritt um des Fortschritts willen alleine habe keinen Wert, die Resilienz des Spaniers gegenüber der Neuerungssucht sei auch eine Tugend: „Dieses robuste und gesund neuerungsfeindliche Volk weiß, daß es nichts Neues

unter der Sonne gibt. Daß es rückschrittlich ist? Na und? Sollen doch die anderen laufen und am Ende stehenbleiben!“

Das alte Augustinuswort „*In interiore hominis habitat veritas*“ („Im Inneren des Menschen wohnt die Wahrheit“) wird für ihn zum Motto. In seinem Artikel *Sobre la europeización* (Über die Europäisierung, 1906) vollendet sich Unamunos Entwicklung weg von der bloßen Europäisierung Spaniens hin zur ebensolchen Hispanisierung Europas – so wie sich in ihm selbst die Gedanken Europas (Kierkegaard, Bergson, Taine, Spencer, Nietzsche, Eckhart, u.a.) mit dem spanischen Wesen verbunden haben. Die *Intra-Historia*, der Blick ins Innere und auf die eigene Geschichte, wird für ihn nun zur Quelle der Erneuerung für die spanische Nation.

In seinem philosophischen Hauptwerk *Del sentimiento trágico de la vida* (Das tragische Lebensgefühl, 1913) nähert sich Unamuno schließlich, nachdem er viele Anregungen aus dem Protestantismus (insbesondere vom Pietismus) in sich aufgenommen hatte, über die Frage nach dem Ewigen Leben auch wieder dem Katholizismus an. Renaissance, Reformation, Aufklärung und Moderne gelten ihm nun als Gegenmächte, denen er die kulturbewahrende Widerstandsleistung Spaniens gegenüberstellt.

Unamuno bleibt Zeit seines Lebens ein Nationalliberaler und Republikaner. Der aufkommende Faschismus empörte ihn ebenso wie die antiklerikale Militanz des linken Mobs. Erst von der sozialistischen, republikanischen Regierung seines universitären Amtes enthoben, dann nach Wiedereinsetzung durch die faschistisch-franquistische Regierung auch von dieser in Kürze entfernt, stirbt Unamuno im Hausarrest am Silvestertag des Jahres 1936.



# Feuilleton

Guerrillero heroico  
Photographie von Alberto Korda, 1960

# Guerrillero heroico

Von Gerhard Rihl



Es gilt als das berühmteste photographische Abbild einer Person überhaupt: *Guerrillero heroico*, das Bild des Barett tragenden, über den Betrachter hinwegsehenden Che Guevara von Alberto Korda. Ein Werk, dessen Geschichte voller Widersprüche steckt, entstanden mehr oder weniger durch Zufall. Kommenden März wird es 60 Jahre alt.

Wir schreiben den 5. März 1960 und befinden uns in Kuba. Am Vortag, einem Freitag, es war 15:10 Uhr, war das Frachtschiff *La Coubre* beim Löschen seiner Ladung im Hafen von Havanna explodiert. Rettungskräfte eilten zum Unglücksort, ebenso auch Repräsentanten der Regierung, wie Che Guevara und Fidel Castro. Dann, um 16:00 Uhr, erfolgte eine zweite, schwere Explosion. Nun waren auch Rettungskräfte unter den Betroffenen. Die Angaben über die Opferzahlen divergieren stark, in der internationalen Presse wird von 75 bis 100 Toten berichtet.

Noch im März 1958, zu Zeiten der Herrschaft Fulgencio Batistas, hatten die USA ein Waffenembargo verhängt. Dieses blieb auch in Kraft, als der Diktator nach immer weiterem Vordringen der Guerillas in der Silvesternacht 1958/59 geflüchtet war und daraufhin die Truppe um Castro die Macht übernommen hatte. Die *La Coubre* war der fünfte Frachter, der seit Verhängung des Embargos Kuba mit einer Waffenladung angelaufen hatte. Die genaue Ursache des Unglücks sollte nie geklärt werden können.





*Nur sehr kurz anwesend ist Che Guevara.  
Einige, wenige Momente taucht er um 11:20 auf der Bühne auf –  
gerade einmal zwei Bilder macht Korda von ihm.*



Sofort nach der Katastrophe hatte Castro Staatstrauer angeordnet. Nun, bereits einen Tag nach dem Unglück, werden 27 der Opfer am Hauptfriedhof der Stadt, dem *Cementerio Cristóbal Colón*, beigesetzt. Doch war es überhaupt ein Unglück? Noch in seiner Rede auf den Beisetzungsfeierlichkeiten erklärt Castro, dass der Vorfall auf Sabotage zurückzuführen sei und beschuldigt indirekt die USA, die Verantwortung dafür zu tragen.

150.000 Personen – darunter auch Jean-Paul Sartre und Simone de Beauvoir

– nehmen an der Veranstaltung teil, die mit einem Schweigemarsch begonnen hatte. Dieser hatte zuerst durch die gesamte Innenstadt Havannas geführt und dann entlang der als *Malecón* bekannten Strandpromenade hinaus bis zum größten Friedhof der Stadt, dem *Cementerio Cristóbal Colón*. Wer Havanna kennt, den muss diese Strecke beeindrucken, benötigt man zu Fuß doch an die zwei Stunden dafür. Auf der Beisetzungsfeier befindet sich neben der gesamten Führungriege auch deren Photograph – Alberto Korda. Er macht die bei Großveranstaltungen üblichen Aufnahmen. Auf einer Etappe in der 23. Straße ist Castro gerade dabei seine Rede zu halten, Korda steht unten vor der Tribüne. Nur sehr kurz anwesend ist Che Guevara. Einige, wenige Momente taucht er um 11:20 auf der Bühne auf



Kontaktabzug des Filmes von Alberto Korda mit den Aufnahmen der Gedenkfeier in Havanna

– gerade einmal zwei Bilder macht Korda von ihm. Doch eines der beiden wird später den Namen *Guerrillero heroico* erhalten und den Photographen berühmt machen.

Alberto Korda, eigentlich Alberto Diaz Gutiérrez, geboren 1928 als Sohn eines Eisenbahners in Havanna, hatte seine ersten Erfahrungen mit Photographie mit der Kodak 35mm seines Vaters gemacht. Seine berufliche Karriere hatte er als Werbe- und Modephotograph begonnen. Die Qualität seiner ersten Vergrößerungen war denkbar

schlecht, nach ein paar Monaten wurde das Bild verschwommen und das Papier vergilbt. Schon zu Batistas Zeiten, 1953, hatte er ein eigenes Photostudio in Havanna, zusammen mit seinem Freund Luis Antonio Peirce Byers gegründet. Die beiden gaben ihm den Namen „Korda Studios“ – benannt nach den beiden Filmregisseuren Alexander und Zoltan Korda. Schließlich wurde daraus auch der Künstlername der beiden: Byers wurde zu „Korda dem Älteren“ (Luis Korda) und Gutiérrez zu „Korda dem Jüngeren“ (Alberto Korda). Und: Gutiérrez konnte seine Fertigkeiten steigern – bereits nach wenigen Jahren galt das Studio der beiden Kordas als das Wichtigste der Stadt.

In der Tat hat der Stil Alberto Kordas etwas Besonderes. Er lehnt künstliches Licht kategorisch ab,



*Ich erinnere mich daran, als wäre es heute ... als ich ihn mit diesem Ausdruck im Sucher gerahmt sah. Ich bin immer noch erschrocken über den Aufprall ... es erschüttert mich so sehr.*



das er als „Travestie der Realität“ bezeichnet, und benutzt nur natürliches Licht im Studio. Er ist ein Meister der Schwarzweiß-Photographie, sein kreativer Ehrgeiz überragt das Niveau der traditionellen, eher einfallslos agierenden kubanischen Photographie dieser Tage. Sein Studio ist in den Tagen der Entstehung des *Guerrillero heroico* bereits mehr als nur kommerzielles Photostudio, es ist im Laufe der Zeit immer mehr auch zu einem Kunststudio geworden. Die meisten „Jobs“ werden von Byers photographiert, um das Geschäft am Laufen zu halten.

Korda wird später sagen, dass er sich im Moment der Aufnahme von Guevaras Gesichtsausdruck angezogen gefühlt hatte, der „absolute Unerbittlichkeit“ sowie Wut und Schmerz zeigte. Wiederum Jahre später wird er sagen, dass das Photo des zum Zeitpunkt der Aufnahme 31jährigen Che dessen festen und stoischen Charakter zeigt. Er wird an der Mystifizierung des Bildes selbst mitwirken: „Ich erinnere mich daran, als wäre es heute ... als ich ihn mit diesem Ausdruck im Sucher gerahmt sah. Ich bin immer noch erschrocken über den Aufprall ... es erschüttert mich so sehr.“

Der Erfolg des Bildes stellt sich jedoch nicht so bald ein und vor allem sollte Korda nicht reich damit werden. Im Gegenteil. Niemand interessiert sich für die Aufnahme, gerade einmal erscheint sie, kurz



Graphik nach Jim Fitzpatricks Version des „Guerrillero heroico“, 1968

aufgewachsen, hatte 1954 den Feltrinelli-Verlag in Mailand gegründet, zu dessen Repertoire Welterfolge wie „Doktor Schiwago“ oder „Der Leopard“ zählen. Schon 1945 war er der Kommunistischen Partei Italiens beigetreten.

Der Umstand, dass sowohl Feltrinelli als auch Korda aus ihrer kommunistischen Haltung heraus keinerlei Interesse an kommerzieller Verwertung der Aufnahme besitzen, führt erst so richtig zur massenhaften Verbreitung des Bildes. Geschäft sollte mit dem Bild jedoch ausgiebig gemacht werden – nur von anderen. Als weltweit bekannteste Version des Bildes gilt schon bald eine dreifarbige Graphik des Künstlers Jim Fitzpatrick, in Schwarzweiß, häufig auf rotem Hintergrund, die als Aufdruck von T-Shirts, Fahnen und Posters riesige Verbreitung findet. Die

nach der Trauerfeier, eher unscheinbar, im hinteren Teil der Zeitung „Revolución“, für die Korda arbeitet. Schließlich schenkt er das Bild dem italienischen Verleger Giangiacomo Feltrinelli. Erst nach der Liquidierung Guevaras 1967 wird *Guerrillero heroico* (dt. „Heldenhafter Guerillakämpfer“) im von Feltrinelli publizierten Bolivianischen Tagebuch Guevaras wieder veröffentlicht – und prompt zu einer popkulturellen Ikone.

Feltrinelli, in einer der reichsten Familien Italiens

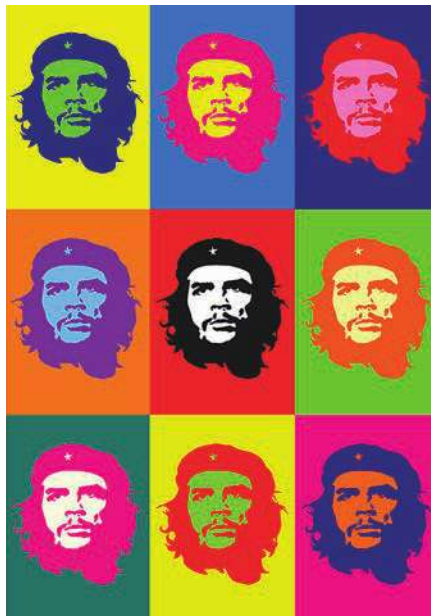


*Der Guerrillero wird zum Symbol der 68er-Bewegung,  
zu Ende der 1960er Jahre hängt das Bild in praktisch  
jeder Wohngemeinschaft der Welt.*



Graphik wird so zu einer der bekanntesten Pop-Ikonen weltweit und die Aufnahme, auf der sie basiert, zum berühmtesten photographischen Abbild einer Person überhaupt. Der *Guerrillero* wird zum Symbol der 68er-Bewegung, zu Ende der 1960er Jahre hängt das Bild in praktisch jeder Wohngemeinschaft der Welt.

Eine weitere Version des *Guerrillero heroico*, die Kultstatus erhalten sollte, wird, basierend auf der Graphik Fitzpatricks, vom Schriftsteller, Photograph und Filmemacher Gerard Malanga geschaffen. Diese zeigt die Paradoxie dieser völlig



„Warhol-Version“ des „Guerrillero heroico“  
von Gerard Malanga, 1968

durchkommerzialisierten kommunistischen Ikone besonders gut auf: Malanga war seit Anfang der 60er Jahre erster, später wichtigster Assistent von Andy Warhol. Er schafft ein Bild ganz im Stil von Warhols „Marilyn“ mit der mehrfarbigen Wiederholung des *Guerrillero* von Fitzpatrick. Dieses Werk gibt er als echten Andy Warhol aus. Obwohl oder vielleicht gerade weil der Kunststar nicht mehr gut auf Malanga zu sprechen war, nachdem dieser mehrere Fälschungen von Warhols Werken in Italien

verkauft hatte, erkennt er im Nachhinein die Autorenschaft am *Guerrillero heroico* Malangas an und streift so die Einnahmen aus der Vermarktung der Urheberrechte und dem Merchandising ein.

Alberto Korda verdient an all dem nichts – das will er ausdrücklich nicht. Er bemüht sich nicht um Lizenzgebühren und argumentiert, dass Ches Bild seine revolutionären Ideale widerspiegelt. Je mehr sich sein Bild ausbreiten würde, desto größer wäre die Chance, dass sich auch Ches Ideale ausbreiten. Als im Jahr 2000 der Wodka-Hersteller Smirnoff mit dem

Bild warb, klagte er zwar – mit dem Hinweis darauf, dass Che Werbung für Alkohol nicht gutgeheißen hätte – und erhielt 50.000,- Dollar Entschädigung, doch spendet er diese umgehend an bedürftige kubanische Kinder. Das Bild wird ihn bis zu seinem Tod begleiten: Bis zu seinem Ende trägt Korda den *Guerrillero* als Medaillon um den Hals. Er stirbt am 26. Mai 2001 in Paris.

Schätzungen zufolge wurde das Bild bis heute ähnlich oft reproduziert wie die Mona Lisa.

Literatur:

Gerhard Paul, Das Jahrhundert der Bilder, Band II: 1949 bis heute, Bonn 2008

Boris Grojs, Harald Falckenberg [Hg.]: *Kuba: Bilder einer Revolution*; Hamburg, Philo Fine Arts; 2008

Christopher Loviny, Alessandra Silestri-Levy:

*Cuba by Korda*, Ocean Press, 2006

Vives, Cristina [Hg.]: *Korda - a revolutionary lens*.

*Korda, Alberto, 1928-2001*; Göttingen : Steidl ; 2008

# Hasta siempre, comandante

Freie Übersetzung einer Weise von Carlos Puebla



*Wir lernten Dich zu lieben  
Aus der Erhabenheit der Geschichte,  
Wo die Sonne Deiner Tapferkeit  
Dem Tod die Glorie verlieh*

*Bei uns verbleibt die klare,  
Warmherzige Offenheit  
Deines geliebten Daseins,  
Anführer Che Guevara*

*Durch Dich wird ein Windhauch  
In der Frühlingssonne zum Feuerstrom  
Wenn Du die Fahne aufpflanzt,  
Mit dem Glanz Deiner Lächelns*

*Deine revolutionäre Liebe  
Führt Dich zu neuen Taten  
Dorthin, wo man die Stärke  
Deines befreienden Armes erhofft*

*Wir schreiten weiter voran,  
Wie wir es mit Dir taten  
Und mit Fidel rufen wir Dich:  
„¡Hasta siempre, Comandante!“*